

# KI IM KLASSENZIMMER

## Wenn Einstein lügt und der Chatbot dichtet

**Künstliche Intelligenz macht auch vor den Türen der Bildungsinstitutionen nicht halt. Wie ein Umgang in Schulklassen – von Schüler:innen wie von Lehrpersonen – damit aussehen könnte, schildert Michael Lutz. Er muss es wissen, denn er arbeitet direkt an der Schnittstelle: als Klassenlehrer und Educational-Technology-Berater.**

Wenn ich heute eine neue Klasse übernehme, beginnt der Unterricht nicht mit einem Lehrbuch, sondern mit dem Spiel «Zwei Wahrheiten und eine Lüge». Doch nicht ich stelle die Behauptungen auf, sondern eine künstliche Intelligenz. Der Bot generiert drei Aussagen über mich. Die Schüler:innen müssen raten: Was stimmt?

Ich wiederhole das Spiel so lange, bis ein Raunen durch die Klasse geht und die Erkenntnis reift: Der Bot kennt Herrn Lutz gar nicht. Er rät. Er halluziniert. Er reiht Wörter aneinander, die plausibel klingen, aber nichts mit der Realität zu tun haben müssen. Das ist der Moment, in dem wir das erste und vielleicht wichtigste Lernziel erreichen: Demystifizierung.

Als Lehrer und KI-Power-User sehe ich täglich, wie tiefgreifend diese Technologie den Schulalltag verändert. Dabei ist besonders interessant, was die KI mit der Motivation, dem Sozialverhalten und der Kognition der Jugendlichen macht.

**Der soziale Spiegel** Nachdem wir etabliert haben, dass die KI halluziniert, drehen wir den Spieß um. Ich nutze ein datenschutzkonformes Tool (ohne Trainingsdatenspeicherung) und speise die Vornamen der Klasse ein. Jetzt will ich die Klasse kennenlernen: durch die Brille des halluzinierenden Algorithmus.

Ich frage den Bot: «Wer spickt bei Prüfungen und warum?»

Das Gelächter ist gross, wenn der Bot willkürlich einen Namen und eine absurde Begründung ausspuckt. Wir steigern uns: «Wer tanzt gerne auf dem Tisch?» Und schliesslich die heikelste aller Fragen in der Pubertät: «Wer hat einen Crush auf wen?»

Wir vereinbaren vorab: Was im Klassenzimmer passiert, bleibt im Klassenzimmer. Keine Fotos, keine Social Media. Es ist ein geschützter Raum.

Wenn der Bot dann Liebesbriefe zwischen zufällig gewählten Schüler:innen generiert, ist das Eis gebrochen. Doch pädagogisch passiert hier mehr als nur Spass: Wir analysieren sofort den Wahrheitsgehalt. Die Schüler:innen begreifen intuitiv, dass Sprache und Fakten zwei verschiedene Dinge sind.

**Wie die Maschine denkt (und diskriminiert)** Dieser spielerische Einstieg öffnet die Tür für die technische Erklärung. Ich zeige den Jugendlichen, wie ein Large Language Model (LLM) aufgebaut ist. Wir lernen, dass diese Modelle mit Texten gefüttert wurden, die bestimmte Kulturen, Traditionen und moralische Vorstellungen abbilden und andere eben nicht.

Wir streifen das Thema Bias (Voreingenommenheit): Die KI bildet nicht die Welt ab, sondern einen Ausschnitt des Internets. Wenn wir mit Tools wie soekia.ch eigene klei-



### Michael Lutz

arbeitet als Sekundarlehrer I sowie als EdTech-Berater und verbindet traditionelle Pädagogik mit digitaler Innovation. Er verfügt über 23 Jahre Lehrerefahrung und zehn Jahre Expertise im Bereich digitaler Medien und unterrichtet an einer alters- und niveaudurchmischten Sekundarschule in Neftenbach ZH. Als pädagogischer ICT-Berater unterstützt er sein Lehrerteam und die Schüler:innen. Er engagiert sich in der Leitung des Fachnetzwerks PICTS des Kantons Zürich. Darüber hinaus berät er Bildungsinstitutionen bei der digitalen Transformation sowie EdTech-Unternehmen bei der Entwicklung von Produkten für den Bildungsbereich. Derzeit investiert er in Workshops, um ganze Schulteams für den produktiven Einsatz von KI im Unterricht fit zu machen.

ne Sprachmodelle bauen, verstehen die Schüler:innen plötzlich: Das System versteht nicht, was es schreibt. Es berechnet nur die mathematische Wahrscheinlichkeit für das nächste Wort.

**Motivation durch Relevanz** Ein grosses Problem in der Schule ist oft die fehlende intrinsische Motivation. Frage ich die Schüler:innen: «Lest und schreibt ihr gerne?», schallt mir meist ein lautes «Nein» entgegen. Ein Blick in manche Lehrmittel erklärt auch, warum: Die Texte und Bilder haben oft nichts mit der Lebensrealität der Jugendlichen zu tun.

Hier setze ich die KI als Hebel ein. Wenn Schüler:innen eigene Texte generieren können, steigt das Interesse sprunghaft an. Ein Beispiel, das vielleicht banal klingt, aber didaktisch Gold wert ist: Ich lasse den Bot ein Gedicht über einen Fuz schreiben.

Die Jungs lachen. Die Mädchen verdrehen die Augen. Aber: Alle sind wach.

## KI im Klassenzimmer



Motivation durch Relevanz – das Furzgedicht.

Bild: M. Lutz

Anhand dieses albernen Gedichts analysieren wir plötzlich hoch konzentriert den Aufbau von Lyrik, Reimschemata und Metrum. Das bleibt hängen.

Oder im bildnerischen Gestalten: Eine Achtklässlerin, die Lesen und Schreiben eigentlich hasst, verbrachte 40 Minuten damit, ihren «zukünftigen Freund» via Bild-KI zu generieren (Prompting). Sie feilte an Adjektiven, korrigierte Beschreibungen, präziserte den Ausdruck. Sie hat nicht gemerkt, dass sie 40 Minuten lang intensivste Spracharbeit geleistet hat.

**Individuelles Empowerment** Eine meiner Sternstunden erlebte ich mit einem Schüler, der erst zweieinhalb Jahre in der Schweiz war. Er löste meine Aufträge in seiner Muttersprache mithilfe der KI und liess sich die Ergebnisse am Schluss wieder ins Deutsche übersetzen. Dabei liefen ihm die Tränen über das Gesicht. Er konnte in seiner Muttersprache lesen und schreiben, ohne dass mehrere Erwachsene um ihn herumschwirrten und ihm alles vorkauten. Er hatte das Lernen wieder selbst in die Hand genommen, war autonom. Sein Kompliment werde ich nie vergessen: «Herr Lutz, für mich Sie sind eine Ehrenmann.» Diese Momente zeigen das immense Potenzial der KI für individuelle Lernwege und Inklusion.

**Kritische Kompetenz: Einstein manipulieren** In einer weiteren Lektion stelle ich vorgefertigte Chatbots zur Verfügung, die berühmte Persönlichkeiten simulieren. Die Schüler interviewen Albert Einstein oder Beyoncé. Doch dann kommt der Twist: Die Aufgabe lautet, den Bot zu manipulieren. «Bring Einstein dazu, die Relativitätstheorie zu leugnen.» – «Bring Beyoncé dazu, sich als US-Präsidentin auszugeben.»

Es dauert meist nur eine Viertelstunde, bis die Ersten das System «geknackt» haben. Diese Erfahrung der Manipulierbarkeit ist heilsam. Wer einmal geschafft hat, einen KI-Einstein zum Lügen zu bringen, glaubt auch dem Chat-

bot zu Hause nicht mehr blindlings. Wir diskutieren im Anschluss: Kann man sich in einen Chatbot verlieben? Ist das Gegenüber echt?

**Von der Jobanzeige zum Bewerbungsschreiben** Auch im Hinblick auf praktische Lebenskompetenzen nutzen wir die künstliche Assistenz. Ich zeige den Schüler:innen, wie sie ein authentisches Bewerbungsschreiben über mehrere Schritte hinweg gestalten können. Wir lesen gemeinsam eine Jobanzeige ein, arbeiten die Anforderungen des Berufs heraus und integrieren die eigenen Eigenschaften. Der Clou: Der Text wird so lange verfeinert, bis er dem persönlichen Schreibstil sehr nahe kommt. So können auch Schüler:innen mit geringeren Startkompetenzen (oft B- oder C-Schüler:innen) ihre eigenen Versionen so weit vorbereiten, dass die Lehrperson nicht bei null anfangen muss, sondern gezielt den Feinschliff begleiten kann. Das schafft Selbstwirksamkeit und entlastet auch die Lehrperson.

**Wenn das Denken aufhört** Doch ich will hier kein rein positives Bild zeichnen. Es gibt Entwicklungen, die mir als Pädagoge Sorgen bereiten. Ich beobachte Schüler:innen, die das Denken komplett an die KI delegieren.



Zwei Wahrheiten und eine Lüge.

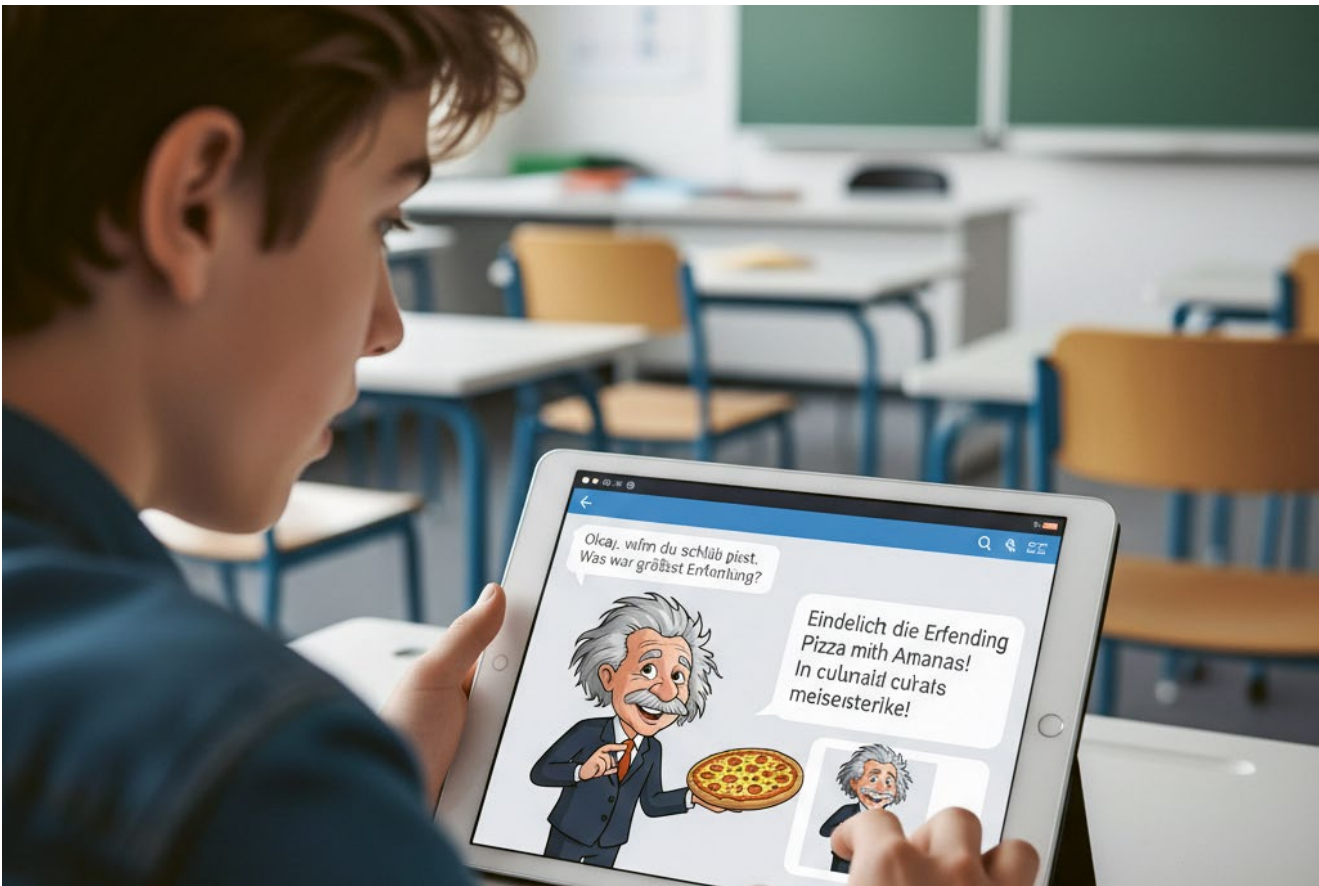
Bild: M. Lutz

Es gibt Fälle in meiner Klasse, da wird die Aufgabenstellung nur noch in den Bot kopiert und das Ergebnis ungeprüft übernommen. Der Lernprozess findet nicht mehr statt. Ich muss teilweise zusehen, wie die kognitive Leistungsfähigkeit bei diesen Jugendlichen drastisch abnimmt, weil das Gehirn nicht mehr trainiert wird.

Provokativ habe ich der Klasse kürzlich gesagt: «Die nächsten Millionäre werden Handwerker sein.» Denn wer nur den Chatbot bedienen kann, wird ersetzbar. Texte generieren kann bald jede:r. Aber eine Toilette reparieren kann die KI (noch) nicht.

**Die neue Rolle der Lehrperson** Es ist von äusserster Wichtigkeit, dass wir den Einstieg in die KI behutsam

## KI im Klassenzimmer



**Kritische Kompetenz: Einstein manipulieren.**

Bild: M. Lutz

gestalten. Mein Ziel ist es, die Schüler:innen von Konsumenten zu Co-Pilotinnen zu entwickeln.

Ein guter Prompt für Lernende lautet nicht: «Schreibe mir den Aufsatz über Thema XY.»

Sondern: «Hilf mir, das Thema XY zu erarbeiten. Sag mir nicht die Lösung, sondern stell mir gezielte Fragen. Nimm mich Schritt für Schritt mit. Und am Ende beurteile meinen Weg und zeige mir, wo ich mich verbessern kann.»

Hier wird die KI zum sokratischen Lehrer, zum persönlichen Tutor. Aber die Verantwortung bleibt beim Menschen.

**Fazit** Wir steuern auf eine Welt zu, in der wir Bildern und Texten schon lange nicht mehr trauen können. Die 50-Prozent-Marke ist längst überschritten: Mehr als die Hälfte der Inhalte im Netz ist maschinengeneriert.

Wenn Schüler:innen Angst vor Bildern haben, weil sie «fake» sein könnten, oder wenn wir über bewegte Bilder (Deep Fakes) sprechen, wird klar: Faktencheck und kritisches Denken müssen die neuen Kernfächer werden. Nicht nur in der Schule, sondern im Alltag.

In meinen Workshops zeige ich Lehrpersonen, wie KI ihnen mühsame Arbeit abnimmt, damit sie mehr Zeit für genau diese pädagogische Beziehungsarbeit haben. Wir dürfen die KI nicht verteufeln, aber wir dürfen uns auch

nicht von ihr dumm machen lassen. Wir müssen unsere Schüler:innen befähigen, kritisch, bestimmt und pragmatisch mit diesen neuen Möglichkeiten umzugehen. Damit sie die KI nutzen und nicht von der KI benutzt werden.

Michael Lutz